

ERNST JANDL ZUM 100.

Lieblingsgedichte

ERNST JANDL ZUM 100.

Lieblingsgedichte,
ausgewählt und kommentiert
von Luchterhand-AutorInnen

*Hrsg. von Christof Bultmann,
Regina Kammerer, Martina Kliüber
und Miriam Spinrath*

Luchterhand

Inhalt

Vorwort.....	9
Martin Becker zu leben und schreiben	11
Kristine Bilkau zu wirklich schön	17
Marica Bodrožić zu bescheibung eines gedichts	23
Melitta Breznik zu da kommen sie gelaufen	29
Marie Gamillscheg zu naturgedicht	39
Christian Haller zu der greis	47
Kerstin Hensel zu märchenstrasse	55
Franz Hohler zu zweierlei handzeichen	63
Norbert Hummelt zu junger sperling	69
Judith Keller zu séance	79

Terézia Mora zu vogelgott	87
Christiane Neudecker zu lichtung	93
Hanns-Josef Ortheil zu wenn im theater vater und mutter sind	101
Angelika Overath zu Züge der Zeit	109
Christoph Peters zu älterndes paar – ein oratorium	115
Benjamin Quaderer zu beantwortung von sieben nicht gestellten fragen	127
Jaroslav Rudiš zu bahnfahrten	135
Saša Stanišić zu up and down: ein klaviersolo	143
Michael Stavarič zu zertretener mann blues	151
Daniel Wisser zu Herz	161
BeiträgerInnen	169
Gedichtnachweise	174

*das stück, darin
ich keine rolle spiele
ist meines.*

E.J.

Vorwort

Liebe Leser, Leserinnen, letztendlich:
liebe Lesenden,

dass *ottos mops kotzt* war für meine Töchter, als sie noch klein waren, das pure Entzücken. Es war der spielerische Beweis dafür, dass Sprache lebt und Ungehöriges raus muss. Da wussten sie noch nichts von »Literatur«, »Lyrik«, »kultureller Provokation« oder »politischer Avantgarde«. Was sie wussten: dass dieser Satz sitzt, und zwar auf so unverschämte Weise, dass man gar nicht genug von ihm kriegen kann. Was sie verstanden: dass man mit Sprache spielen darf und sich die Dinge dadurch verrücken.

Ernst Jandls Mops-Gedicht ist mittlerweile ein Klassiker, in unzähligen Publikations-Varianten erhältlich – und eigentlich wollte ich es in diesem Vorwort nicht erwähnen, natürlich nicht. Zu oft gehört. Zu oft gelesen. Nicht wirklich neu. Und Neues oder besser gesagt: Unbekannteres von Jandl werden Sie auf den nächsten Seiten auf jeden Fall entdecken. Wir bei Luchter-

hand haben unsere deutschsprachigen Autor:innen nach ihren Jandlschen Lieblingsgedichten gefragt – und danach, was sie damit verbinden. Es kamen sehr persönliche Antworten, die einiges über die Wirkkraft von Ernst Jandls Texten sagen. Um Terézia Mora das Wort zu geben, die sich für das Gedicht »Vogelgott« entschieden hat: »Ich habe es (...) immer mal wieder zitiert, nie mehr auf einer Bühne, immer nur aus einem Gespräch heraus: Freunden und Fremden, Katholiken, Nichtkatholiken und Atheisten, Leuten, die gerade erst Deutsch lernen – und ihre Gesichter leuchten jedes Mal auf.«

So ist das nämlich mit Jandl. Man muss ihn unbedingt ernst nehmen. Man darf ihn lieben. Das gilt auch für jene Gedichte, die inzwischen zum allgemeinen Kulturgut geworden sind. *Otto: ogottogott.* Das gilt für Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Arbeiter, Angestellte oder Schriftstellerinnen.

Lesen Sie, jandeln Sie, immer wieder!

Ihre Regina Kammerer

leben und schreiben

Ausgewählt und kommentiert
von Martin Becker

leben und schreiben

was ich schreibe
ist nicht mein schicksal
was ich schreibe liegt außerhalb
meiner kreatürlichen existenz

mein schicksal kann davon zehren
was ich schreibe
und es kann ebenso
daran zerren

aber keine zeile wird am humbug
meines lebens verrotten
kein werk mein leben krönen

Humbug meines Lebens

Mit 17 Jahren wurde ich Schriftsteller. Und zwar so: Ich rauchte die erste Zigarette vor meinem Badezimmerspiegel im Souterrain des Reihenhauses, ließ mir beim Kleinstadtfriseur die Haare ratzekurz rasieren, kaufte mir bei C&A in Lüdenscheid einen stark reduzierten Schal mit Karomuster (der nicht auswaschbare Fleck war Ketchup oder Blut), schnitt mit der Küchenschere viele kleine Löcher in den Stoff, hängte mir den Fetzen um den Hals, flanierte durch die Stadt und war ein Künstler.

Ich schrieb in einer Nacht ein Theaterstück, klaute meinem Vater zwanzig Mark aus der Brieftasche, trug das Drama zu einer Druckerei, wo es teuer gebunden wurde, und schickte es an den größten Verlag, der mir einfiel. Als die Absage kam, trank ich meinem Vater eine Kiste Bier weg, zerschlug das Leergut auf dem Tisch in der Galerie einer lokalen Künstlerin und inszenierte die Uraufführung des Stücks ganz allein. Die Leute klatschten eifrig, die Presse kam, ich trug meinen Schal mit Löchern und Ketchupfleck und der Fotograf

der Lokalzeitung bat mich, für das Bild zu lächeln, aber das war ausgeschlossen, ich schaute ernst in die Kamera.

Und an den Sonntagen stand ich früh auf und sah Aufzeichnungen von Konzerten Neuer Musik im Fernsehen, und ich wartete auf die Bachmann- und Nobel-preisvergaben und nahm mir den Applaus zu Herzen, der zwar noch den Anderen gehörte, aber bald schon, das war so sicher wie das Amen in der Kirche, mir ganz allein. Und in der Schule lasen wir Beckett, Kafka und Jandl (es ging um einen lehrer, der wie käse aussieht, und ich beschloss, auch poesie zu schreiben, einen ganzen band, und ich würde meine gedichte aus prinzip auch nur in kleinschreibung verfassen, das verstärkte den eindruck, es ernst zu meinen mit dem schreiben und dem leben), und bald organisierte ich wöchentlich Lesungen in der Kleinstadt, um mein immergleiches Programm vorzutragen (mehr als drei, vier Geschichten hatte ich natürlich nicht) wie ein Tourneetheaterensemble, das zufällig in der Provinz landet.

Und meine Eltern nickten, so gut und so lange sie noch nicken konnten. Und ich war felsenfest davon über-

zeugt, dass nun, wo ich ein richtiger Künstler war, der ungekrönte König unserer kleinen Stadt, mir und ihnen nichts, rein gar nichts mehr passieren konnte.

Aber das war ein Trugschluss.

Viel später, als es das Reihenhaus samt der verdorbenen Bierkästen und dem löcherigen Schal nicht mehr gab und alle schon unter der Erde waren und meine Haare längst wieder lang, war mir der Humbug peinlich. Dabei hatte ich wirklich nur schreiben wollen, um dem Leben zu entgehen, das um mich herum langsam und garstig am Verrotten war.

wirklich schön

Ausgewählt und kommentiert
von Kristine Bilkau

